

## Hugo von Hofmannsthal – *Das Märchen der 672. Nacht*

(1895, estratto)

Genere: narrativa - novella

Apparsa per la prima volta nel novembre 1895 sulle pagine del settimanale viennese «Die Zeit» e pubblicata in volume dieci anni più tardi, la fiaba del titolo (*das Märchen*) somiglia piuttosto a un incubo. Protagonista del racconto è il venticinquenne figlio di un mercante, rimasto senza genitori, che ha perso qualsiasi piacere nella mondanità e nella banale vita quotidiana e si è dunque ritirato nella sua tenuta di campagna. Circondato da cose belle che ama osservare, passa il tempo a riflettere, sostando spesso sul pensiero della morte, che si immagina come una cerimonia sfarzosa. Medita poi sui servitori rimasti al suo servizio, che, di fatto, gli impediscono di vivere in solitudine. Sono in particolare due giovani ragazze che gli causano il maggior senso di inquietudine: la loro presenza lo obbliga a riflettere sull'ineluttabilità dell'esistenza. Un giorno si reca in città e finisce casualmente in un negozio di preziosi. Qui viene come ipnotizzato da uno specchio magico, affascinato da vari oggetti e attirato verso alcune serre che sorgono nel giardino accanto. In una di queste gli pare di scorgere il volto di una delle fanciulle di casa e, per avvicinarsi, commette l'errore di entrare. La ragazza lo imprigiona, lui riesce a fuggire e giunge nel cortile di una caserma. In questo luogo ostile il giovin signore trova infine la morte che lo accompagnava come un'ombra fin dall'inizio, non prima però di aver insultato la sua esistenza, rea di averlo condotto a una dipartita così banale.

Il biasimo per la condizione dell'esteta che è appagato esclusivamente dalla contemplazione del bello e dal volo della sua mente risulta netto: con uno stile asciutto ed elegante il narratore sembra disseminare qua e là elementi perturbanti che trascinano il protagonista verso una morte tanto insulsa quanto atroce. Gli elementi fiabesco-misteriosi che si incontrano nella seconda parte della narrazione potrebbero essere anche frutto della fantasia o dell'inconscio del giovane, come in molta parte della letteratura *fin de siècle*. Di seguito l'incipit del racconto.

---

Ein junger Kaufmannssohn, der sehr schön war und weder Vater noch Mutter hatte, wurde bald nach seinem fünfundzwanzigsten Jahre der Geselligkeit und des gastlichen Lebens überdrüssig. Er versperrte die meisten Zimmer seines Hauses und entließ alle seine Diener und Dienerinnen, bis auf vier, deren Anhänglichkeit und ganzes Wesen ihm lieb war. Da ihm an seinen Freunden nichts gelegen war und auch die Schönheit keiner einzigen Frau ihn so gefangen nahm, daß er es sich als wünschenswert oder nur als erträglich vorgestellt hätte, sie immer um sich zu haben, lebte er sich immer mehr in ein ziemlich einsames Leben hinein, welches anscheinend seiner Gemütsart am meisten entsprach. Er war aber keineswegs menschenscheu, vielmehr ging er gerne in den Straßen oder öffentlichen Gärten spazieren und betrachtete die Gesichter der Menschen. Auch vernachlässigte er weder die Pflege seines Körpers und seiner schönen Hände noch den Schmuck seiner Wohnung. Ja, die Schönheit

der Teppiche und Gewebe und Seiden, der geschnitzten und getäfelten Wände, der Leuchter und Becken aus Metall, der gläsernen und irdenen Gefäße wurde ihm so bedeutungsvoll, wie er es nie geahnt hatte. Allmählich wurde er sehend dafür, wie alle Formen und Farben der Welt in seinen Geräten lebten. Er erkannte in den Ornamenten, die sich verschlingen, ein verzaubertes Bild der verschlungenen Wunder der Welt. Er fand die Formen der Tiere und die Formen der Blumen und das Übergehen der Blumen in die Tiere; die Delphine, die Löwen und die Tulpen, die Perlen und den Akanthus; er fand den Streit zwischen der Last der Säule und dem Widerstand des festen Grundes und das Streben alles Wassers nach aufwärts und wiederum nach abwärts; er fand die Seligkeit der Bewegung und die Erhabenheit der Ruhe, das Tanzen und das Totsein; er fand die Farben der Blumen und Blätter, die Farben der Felle wilder Tiere und der Gesichter der Völker, die Farbe der Edelsteine, die Farbe des stürmischen und des ruhig leuchtenden Meeres; ja, er fand den Mond und die Sterne, die mystische Kugel, die mystischen Ringe und an ihnen festgewachsen die Flügel der Seraphim. Er war für lange Zeit trunken von dieser großen, tiefsinnigen Schönheit, die ihm gehörte, und alle seine Tage bewegten sich schöner und minder leer unter diesen Geräten, die nichts Totes und Niedriges mehr waren, sondern ein großes Erbe, das göttliche Werk aller Geschlechter.

Doch er fühlte ebenso die Nichtigkeit aller dieser Dinge wie ihre Schönheit; nie verließ ihn auf lange der Gedanke an den Tod und oft befahl er ihn unter lachenden und lärmenden Menschen, oft in der Nacht, oft beim Essen.

Aber da keine Krankheit in ihm war, so war der Gedanke nicht grauenhaft, eher hatte er etwas Feierliches und Prunkendes und kam gerade am stärksten, wenn er sich am Denken schöner Gedanken oder an der Schönheit seiner Jugend und Einsamkeit berauschte. Denn oft schöpfte der Kaufmannssohn einen großen Stolz aus dem Spiegel, aus den Versen der Dichter, aus seinem Reichtum und seiner Klugheit, und die finsternen Sprichwörter drückten nicht auf seine Seele. Er sagte: »Wo du sterben sollst, dahin tragen dich deine Füße«, und sah sich schön, wie ein auf der Jagd verirrter König, in einem unbekannten Wald unter seltsamen Bäumen einem fremden wunderbaren Geschick entgegengehen. Er sagte: »Wenn das Haus fertig ist, kommt der Tod« und sah jenen langsam heraufkommen über die von geflügelten Löwen getragene Brücke des Palastes, des fertigen Hauses, angefüllt mit der wundervollen Beute des Lebens.

Er wähnte, völlig einsam zu leben, aber seine vier Diener umkreisten ihn wie Hunde und obwohl er wenig zu ihnen redete, fühlte er doch irgendwie, daß sie unausgesetzt daran dachten, ihm gut zu dienen. Auch fing er an, hie und da über sie nachzudenken.